Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 114 (1996)
Heft: 40

Artikel: Architektur
Autor: Schmitt, Gerhard / Keller, Bruno / Künzle, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-79055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architektur

Beitrag der Abteilung für Architektur

Die Rolle der Architektin und des Architekten in der Gesellschaft unterliegt zur Zeit einem starken Wandel. Von den klassischen Aufgaben findet eine Verschiebung einerseits auf zunehmend komplexere Planungsaufgaben auf Quartier-, Stadt- und regionaler Ebene und andererseits auf Umnutzungen, Umbauten und Bauwerkserhaltung statt. Die Berücksichtigung der Nachhaltigkeit und die Nutzung neuer Technologien in diesen Tätigkeitsfeldern erfordern zusätzliche Kenntnisse. Die Absolventinnen und Absolventen müssen sich zunehmend in einem globalen Umfeld bewähren. Das bevorstehende Auftreten der Fachhochschulen und die Architekturakademie im Tessin eröffnen neue Ausbildungsperspektiven.

Die Abteilung für Architektur der ETH Zürich ist sich dieses Wandels bewusst und will ihn als Chance nutzen, ihre Ausbildungsziele und Strukturen grundsätzlich zu diskutieren und zu überdenken. Im Herbst 1996 tritt eine Studienreform in Kraft, die zwar nicht grundsätzlich vom bisherigen Studienplan abweicht, die sich aber in den unteren Jahreskursen, vor allem auch in den technischen Disziplinen, den neuen Gegebenheiten anpasst und insbesondere die Pflichtstundenzahl der Studierenden reduziert. Die Reform eröffnet auch die Möglichkeit, ein sinnvolles Kreditsystem einzuführen, wie dies bereits in anderen Abteilungen der ETH Zürich, auf Schweizer und auf internationaler Ebene, praktiziert wird.

Seit 1994 diskutiert die Fakultät neue Modelle und Strukturen, die zum Teil völlig neue Pfade beschreiten. Nach einer ersten Plenumsdiskussion im Herbst 1995 sind nun mehrere Arbeitsgruppen unter Einbezug von Studenten-, Assistenten- und Dozentenvertreterinnen und -vertretern intensiv damit beschäftigt, erste Zielsetzungen weiter zu verfeinern und neue konkrete Strukturmodelle zu entwerfen. Erstmals werden die Ergebnisse dieser Arbeiten im Oktober 1996 vorgestellt und in einem grösseren Kreis diskutiert. Da es zum Teil um grundsätzlich neue Ansätze geht, die stark von den heutigen Gegebenheiten abweichen und sich diese Diskussion erst in ihrem Anfangsstadium befindet, scheint uns der Zeitpunkt verfrüht, damit bereits jetzt an die breite Öffentlichkeit zu treten. Immerhin kann gesagt werden, dass bei allen Ansätzen folgende Punkte einbezogen werden:

- das Ausbildungsprofil wird im Hinblick auf die neuen Aufgaben klarer differenziert;
- die Studierenden werden zu grösserer Selbständigkeit geführt;
- der an sich schon internationale Charakter der Schule wird weiter ausgebaut;
- die Forschung und die Nutzung der interdisziplinären Synergien werden wesentlich verstärkt;
- die zeitlosen theoretischen Grundlagen, die nicht dem vielzitierten Wissensverschleiss unterworfen sind, erhalten ein grösseres Gewicht.

Im November 1996 findet die periodische Evaluation der Abteilung durch das Royal Institute of British Architects in Begleitung von Vertretern des SIA und des BSA statt, woraus sich zusätzliche Impulse für die Diskussion der zukünftigen Strategie ergeben werden. Es ist zu erwarten, dass im Laufe des Jahres 1997 Entscheide gefällt und konkrete Schritte eingeleitet werden können. Die Abteilung für Architektur der ETH Zürich wird die interessierte Öffentlichkeit zu gegebener Zeit weiter orientieren.

Gerhard Schmitt, Prof. Dr., *Bruno Keller*, Prof. Dr., *Otto Künzle*, Prof., und *Clea Gross*, *Jürg Rehsteiner*, letztere beiden AssistentInnen, alle Abteilung für Architektur, ETH Zürich

Architektur

Beitrag der Studierenden

Die beiden Autoren stehen kurz vor dem Abschluss zum Dipl. Arch. ETH. Während ihrer Studienzeit haben sie sich immer wieder mit Ausbildungs- und Reformfragen befasst, sei es bei der Mitarbeit in Kommissionen oder zuletzt bei der Organisation der diesjährigen Podiumsdiskussionen zum Thema.

Bei den Anstrengungen um die künftige Entwicklung der Ausbildung an der Architekturabteilung der ETH Zürich werden zweifelsohne zwei Umstände von entscheidender Bedeutung sein: der zum Sparkurs gezwungene Bund und die zu definierende Stellung der Schweiz zur EU. Um die heute vorhandenen Stärken der Zürcher Architekturschule wahrzunehmen, ist es sinnvoll und nötig, das Betrachtungsfeld auf die Architekturschulen in ganz Europa auszudehnen.

Die Architekturschule an der ETH in Zürich weist eine lange Tradition auf, die Fachschaft der Architekturstudierenden, die architektura, feiert im November ihr 127jähriges Bestehen. Seit jeher konnte die Abteilung für Unterricht und Forschung auf Personen von internationalem Bekanntheitsgrad zählen, ihre Institute sind renommiert.

Die Architekturausbildung an der ETH Zürich ist (gemäss Studienplan) vergleichsweise kurz, nach einer theoretischen Studiendauer von acht Semestern, einem Jahr Praktikum und einem Diplomsemester ist die Hürde zum akademisch gebildeten Architekten überwunden. Die Ausbildung ist intensiv, wirkt bisweilen verschult und streng. Ob der Anspruch nach akademischer Bildung und Verantwortung mit dem heute gültigen Studienplan erfüllt werden kann, bleibt eine zentrale Frage der Reformdiskussion. Die inhaltliche und zeitliche Diskrepanz zwischen Studienplan und effektivem Betrieb zu überwinden, wird beträchtliche Anstrengungen erfordern. Dies setzte ein gemeinsames Leitbild für die Schule sowie den Willen zu vermehrter Zusammenarbeit innerhalb der Professorenschaft voraus.

Trotz den Sparübungen des Bundes verfügt die ETH im europäischen Vergleich immer noch über komfortable finanzielle Mittel sowie eine ausgezeichnet ausgebaute Infrastruktur, die Architekturbibliothek beispielsweise ist aufgrund ihres Bestandes eine der besten. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass nur mit genügenden Investitionen in die Bildung und deren Institutionen sich die Schweiz ihre wichtigste Ressource auch für die Zukunft sichert.

Die Abteilung für Architektur will sich selbst als Entwurfsschule sehen. Das Verständnis für das Entwerfen darf als der zentrale Bereich der Ausbildung angesehen werden, welcher die Studierenden befähigt, Architektur umfassend zu begreifen und nach der Ausbildung konkret und kompetent in das (Städte-) Baugeschehen einzugreifen. Gleichwohl wird der ernstzunehmende, akademische Architekt in Zukunft stärker als bisher auf das Wissen und Können der «Nichtentwurfsfächer» angewiesen sein, um sich in der Erwerbswelt durchzusetzen. Die Zusammenführung dieser beiden Komplexe ist für anstehende Studienplanreformen die vielleicht schwierigste Knacknuss.

Das Semester läuft nach einem etablierten System ab. Zu Beginn wird die Entwurfsaufgabe vorgestellt, mit Vor-

übungen nähert man sich in den ersten Wochen der Problemstellung. Nebenbei, so ist es zumindest vorgesehen, werden die Vorlesungen der «anderen» Fächer besucht. In der sechsten Semesterwoche nehmen die meisten Studierenden, wie auch einige Professoren, an der Seminarwoche teil. Meist bedeutet das eine Reise an die verschiedensten Orte in Europa. Die Seminarwoche bietet die einzigartige Möglichkeit, die Erfahrungswissenschaft Architektur als solche zu begreifen und Städtebau in seiner physischen Existenz zu diskutieren. Nach der Seminarwoche nimmt das Entwerfen immer mehr Zeit und Energie in Anspruch. In der letzten Semesterwoche werden die Arbeiten öffentlich vorgestellt und im Kreis der Entwurfsklasse diskutiert, wobei die graphische Qualität der Darstellung in der Regel ein hohes Niveau erreicht.

«Neuerfindungen» von Berufsbildern durch die Schulabgänger oder die Prägung des Begriffs «Berufsfeld» der Architekten, wie von der Professorenschaft gefordert, werden als Mittel genannt, um das Überangebot an diplomierten ETH-Architekten in der Praxis zu bewältigen. Das kann nur funktionieren, wenn sich die Studierenden ihrer Selbstverantwortung bewusst werden und ihr nachleben. Dafür muss die Schule die Voraussetzungen schaffen, beispielsweise indem sie den Studierenden erlaubt, die für ihre jeweilige «Berufserfindung» notwendigen Schwerpunkte selbst zu setzen. Wissensprüfungen über ein begrenztes Stoffgebiet beim Schlussdiplom sind bei einer solchen Auffassung verfehlt.

Die «jährliche Produktion» von 200 diplomierten ETH-Architekten ist zu gross. Nicht zuletzt deshalb, weil ein Überangebot sinkende Qualität bedeutet. Aber gerade in der hohen Qualifikation liegt der Sinn der akademischen Ausbildung. Als Scheinlösung des Problems kommt oft die Studienplatzbeschränkung zur Sprache. Von einer Aufnahmeprüfung oder der Auswahl der Neueintretenden aufgrund ihrer Mittelschulnoten muss jedoch unbedingt abgesehen werden, weil diese Massnahmen über die Befähigung zum Architekturstudium schlicht ein falsches Bild liefern und somit eine beliebige Auswahl treffen würden.

Ein Vorpraktikum wäre eine sinnvolle Motivationshürde, weil alle angehenden Studierenden sich konkret mit dem Alltag der möglichen Architektenberufe auseinandersetzten müssten. Die Selektion während dem Studium bleibt schwierig, denn die Aufgabe einer Hochschule besteht darin, Wissen zu erarbeiten und zu vermitteln. Dabei muss es den Studierenden erlaubt sein, Fehler zu machen, um daraus lernen zu können. Ein zu starker Selektionsdruck führt zu einem Überlebenskampf unter den Studierenden, der den eigentlichen Sinn des Studiums, die Neugier und das Interesse an Architektur zu fördern, zur Belanglosigkeit verkommen lässt.

Die Schule birgt ein grosses Potential. Die politische Grosswetterlage bedingt aber, statt zur Problemlösung immer mehr Mittel zu fordern, die vorhandenen besser einzusetzen. Dies verstehen wir durchaus als Chance. Die Abteilung muss sich umorganisieren, mehr Dynamik zeigen und ein Erscheinungsbild nach aussen entwickeln. Ein Modell für die Abteilung gegenüber der Schulleitung, das einen Leistungsauftrag mit weitreichendem Entscheidungs- und Handlungsspielraum kombiniert, wäre zweckdienlicher als die heutige Verwaltungsstruktur.

Das Diplomstudium bedarf insgesamt einer Straffung, was die zeitliche und inhaltliche Effizienz anbelangt. Einige Lehrinhalte wären mit neuen Unterrichtsformen wesentlich wirkungsvoller zu vermitteln, Ansätze eines Tutorensystems müssen ausgebaut werden. Neben der Beibehaltung des Diplomentwurfs erscheint es uns wichtig, dass die Studierenden ihre Befähigung zu wissenschaftlichem Arbeiten unter Beweis stellen. Die Fachprüfungen am Schlussdiplom sind durch eine Art von Prüfung zu ersetzen, bei der die Diplomanden das Thema ihrer schriftlichen Arbeit erklären.

Eine zeitgemässe, inhaltliche Umstrukturierung der Lehre könnte mit folgenden neuen Professuren erreicht werden: Architekturtheorie, Architektur- und Sozialgeschichte, Baurecht und Bauökonomie.

Den Anspruch, mit dem Architekturdiplom eine «fertige Ausbildung – am liebsten als Entwurfsarchitekt im kleinen Büro» – in der Tasche zu haben, sollten die Studierenden durch ein neues Verständnis ersetzen, das ein Nachdiplomstudium und eine kontinuierliche Weiterbildung als wesentliche Bestandteile der akademischen Architekturbildung beinhaltet. In diesem Zusammenhang sind genauso die Verantwortlichen der Lehre angesprochen, sie sind angehalten, dieses Selbstverständnis zu unterstützen.

Insgesamt geht es darum, einfache, nachvollziehbare «Spielregeln» zu etablieren, die auch tatsächlich eingehalten werden können. Die Architkturschule der Zukunft entfernt sich zunehmend von der Konsumhaltung des Massenbetriebes, sie fördert vielmehr die persönliche Entwicklung ihrer Absolventen. Wir wünschen der Zürcher Architekturschule in Zukunft mehr Esprit.

Vision 2020

«Beim Durchgehen der elektronischen Post findet Frau Viva, NDS Arch. ETH, berufstätig als Medienbeauftragte für Architektur, eine Einladung zum Diplomausstellungsapéro und Tag der offenen Tür der Architekturfakultät ETH Zentrum in Zürich. Das ist nicht ungewöhnlich, Frau Viva wundert sich auch nicht im geringsten darüber, erhält sie doch regelmässig Post von der Architekturfakultät, seit diese kurz nach der Jahrtausendwende als erste der ETH beschlossen hatte, sich am Aufbau des europäischen Hochschul-Intranetzes zu beteiligen: Wichtige Daten zu Veröffentlichungen, Forschungsresultaten, Happenings, Einladungen und dergleichen mehr stehen allen Angehörigen, Ehemaligen und Interessierten frei zur Verfügung. Die Diplomausstellungsapéros mit gleichzeitigem Tag der offenen Tür gehören schon seit einigen Jahren selbstverständlich zum Semesterablauf, die Fakultät – damals hiess sie noch Abteilung für Architektur – hat nach den Krisenjahren des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu ihrem eigenen Vorteil bemerkt, dass sie zur Erfüllung ihres gesellschaftlichen Auftrags den Kontakt und die Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit pflegen muss. Das Besondere an dieser Einladung ist, denkt Frau Viva und merkt sich den 19. Juni 2020 in ihrer Agenda vor, das Besondere ist die Präsentation der Arbeiten für den europäischen Ideenwettbewerb zum Thema Revitalisierung anthropogen geschädigter Stadtlandschaften, beispielsweise den überschwemmten Siedlungsgebieten der Niederlande, oder um in der Nähe zu bleiben, des verslumten *worldgate* über den Zürcher Gleisanlagen. Der Wettbewerb war an allen interessierten Architekturschulen ausgeschrieben worden und stellte an der Zürcher Architekturfakultät eines der abteilungsübergreifenden Gruppendiplomthemen. Mit der Einrichtung der Forschungs- und Arbeitsgruppe Umnutzungen hat sich die Hochschule gute Voraussetzungen geschaffen, bei der Lösung der wichtigen Fragen zum Thema einer nachhaltigen Entwicklung mitzuwirken. Das zeigt sich auch an der Zahl der veröffentlichten Beiträge der Architekturfakultät im Forum der europäischen Koordinationsstelle für interdisziplinäre Projekte. Jedenfalls wird eine Auswahl aus den interessantesten Arbeiten aller schweizerischen Schulen durch eine Jury bestimmt und mit auf die geplante Wanderausstellung geschickt werden. Darüber will sie schreiben.

Frau Viva meint zu sich selbst, der persönliche Schlagzeilendienst des Netzes sei schon eine gute Sache, eigentlich könnte sie ihren Freund und Kollegen André an-

rufen, der sich nach eigenen Worten dem Diktat der digitalen Assistenten hartnäckig verweigert, aber dann trotzdem gerne mitkommt. Natürlich ist es auch dieses Mal so, André ist über die Anfrage erfreut und sagt zu. Frau Viva erinnert sich daran, wie sie vor ihrem Auslandaufenthalt in Sydney das letzte Mal vor knapp sieben Jahren die Architekturfakultät besucht hatte, und überrascht gewesen war, wie gut sich die Schule im umgenutzten Chemiegebäude neben der ETH Zentrum eingelebt hatte, nachdem sie im Jahr 2008 umgezogen und das unselige HIL-Gebäude auf dem Hönggerberg aufgrund der ökologischen Untragbarkeit abgerissen worden war. Damals hatte es die Arbeitsgruppe Umnutzungen noch nicht gegeben, der wäre vielleicht noch ein origineller Verwendungszweck eingefallen. Wie anders sich die Fakultät im Zentrum doch gibt. Das Café im Architekturpavillon gleich bei der Tramhaltestelle hat sich zu einem veritablen Treffpunkt entwickelt. Und es kann auch mal vorkommen, dass sich ein Stadtwanderer in den Ateliers von den Studierenden in lustvolle Gespräche verwickeln lässt oder sich in die Modellwerkstätten oder gar das Virtual Space Center verirrt.

Frau Viva fällt ein Brief ein, den ihr André nach Australien nachgeschickt hatte, um über all die Leute und ihre Debatten im Architekturcafé in Zürich zu berichten. Er hatte geschrieben, die Architekturfakultät sei ein Ort, wo man immer das Gefühl bekomme, dass ein bisschen mehr möglich sei, als man zuvor zu glauben gewagt hatte. Die Leute dort liebten es zu arbeiten - aber auch zu leben. Das sei ansteckend. Ausserdem treffe man im Café neben den bekannten Gesichtern alle möglichen interessanten Zeitgenossen, die gar nicht direkt mit der Schule zu tun hätten, oder dann gedankenspinnende Studierende. Bestimmt - Frau Viva ist überzeugt - viel mehr als das bessere Gebäude hat die wiedergewonnene Nähe zum städtischen Leben der Architekturfakultät geholfen, zu einem Urthema der Architektur zurückzufinden: nämlich den Menschen und der Art ihres Zusammenlebens und ihrer Beziehung zur gebauten Umwelt. Frau Viva legt ihre Agenda und den Kugelschreiber beiseite - ein wenig altmodisch sind wir doch alle - und freut sich auf den Besuch an der Architekturfakultät. Ob André und sie sich auch diesmal gegenseitig Komplimente machen werden, wie jung sie doch geblieben seien?

Matthias Gasser, Christian A. Mueder,
c/o architektura, ETH Zürich

Jan Capol, Zürich

Die neue Architekturschule im Tessin

Vermögende Schweizer Kantone kürzen ihre Beiträge an Schulen und Universitäten. Der Kanton Tessin hingegen demonstriert, was antizyklisches Verhalten heisst: er gründet eine neue Universität – ohne Unterstützung durch den Bund.

Nördlich des Gotthards stiess das Projekt einer Tessiner Universität auf Widerstand. Die Schweizerische Hochschulkonferenz, die den Bundesrat in Hochschulfragen berät und worin mitunter die Hochschulen und Hochschulkantone vertreten sind, stellte sich konsequent dagegen. Denn auch wenn sich die Anzahl der Hochschulen erhöht, die Bundesbeiträge bleiben die gleichen. Argument der negativen Stellungnahme war: Das Einzugsgebiet des Tessins mit seinen 300 000 Einwohnern reiche für eine Universität nicht aus. Am 3. Dezember 1995 beantwortete die Tessiner Legislative, der Grosse Rat, die Bedenken der Hochschulkonferenz. Fast einstimmig nahm er ein kantonales Universitätsgesetz an und sprach die nötigen Kredite. Denn das Einzugsgebiet beträgt nach Tessiner Sichtweise nicht 300 000, sondern eine Million Einwohner - die Grenzgebiete der benachbarten italienischen Provinzen miteingerechnet. Der Bund steht somit vor vollendeten Tatsachen. Neuerdings ist die Hochschulkonferenz dem Kanton Tessin besser gewogen. Sie empfiehlt dem Bundesrat die Anerkennung der Tessiner Universität als Hochschulinstitution. Das wäre ein Status, der zu Bundesbeiträgen berechtigen würde und eine Zwischenstation auf dem Weg zum Hochschulkanton.

Internationaler Input, regionale Werte

Flaggschiff der neuen Universität ist die Architekturschule, die «Accademia Ticino Architettura». Sie nimmt diesen Oktober den Lehrbetrieb auf, gleichzeitig mit den Fakultäten für Wirtschaftswissenschaften und für Kommunikationstechnologie. Nicht trotz, sondern wegen der Krise, betonen die Gründungsväter und -mütter etwas spitzfindig, macht das Tessin einen mittlerweile 150jährigen Traum wahr. Die neue Universität soll den Ausbruch aus der Krise unterstützen und die Tessiner aus der Abhängigkeit von welschen und Deutschschweizer Hochschulen herausführen.

Mit dem Aufbau der Architekturschule betraut ist Mario Botta. Er nutzte sein Prestige und sein Beziehungsnetz, um international bekannte Fachleute an die Accademia zu berufen. Sie werden in den beiden Abteilungen Geschichte und Kultur sowie Wissenschaft und Technik unterrichten. Die Namen der Dozenten sind illuster. In der Deutschschweiz vor allem bekannt sind: Harald Szeeman, Ausstellungsmacher, Alfredo Pini, Mitbegründer des Atelier 5, Oliviero Toscani, enfant terrible der (Benetton-)Werbefotografie und Leonardo Benevolo, Verfasser zur Geschichte des Städtebaus.

Im Gegensatz zum internationalen Input - mit eindeutigem Schwerpunkt auf Italien - liegt in der dritten und zentralen Abteilung Entwurf der Schwerpunkt auf regionalen Werten. Neben Botta ist Aurelio Galfetti gleichzeitig Rektor und Entwurfslehrer der neuen Schule. Die Tessiner Architekturrichtung, die sich seit den siebziger Jahren vorerst einen nationalen, dann internationalen Bekanntheitsgrad erarbeitet hat, bekommt hiermit ihre eigene Schule. Ergänzung und Kontrapunkt zum in der Region verwurzelten Entwurf setzen der Bündner Peter Zumthor und der Grieche Panos Koulermos. Eine Schwachstelle der international bekannten und daher auch sehr beschäftigten Männerbelegschaft könnte ihre Verfügbarkeit sein. Es ist zu hoffen, dass sie neben ihrer eigenen Arbeit und schon bestehender Lehrtätigkeit auch Zeit finden, im Tessin zu unterrichten.

Frischer Wind und Chaos

Das Bestreben, eine Tessiner Architekturschule zu gründen, war schon lange bekannt. Der sich abzeichnende Erfolg und die Frische im Auftritt der Tessiner hingegen vermag die alteingesessene Schule der ETH-Zürich doch ein wenig zu verunsichern. Die neue Schule wird - unter anderem - ausdrücklich als Grund aufgeführt, den Zürcher Lehrbetrieb zu reformieren. Die Frische der Tessiner zeigt sich schon an der Grafik des Studienführers und der Studienreglemente. Während die Unterlagen der ETH in wohlbekannter Bundesverwaltungs-Grafik langweilen, glänzen die Tessiner mit einem vor-